

des Ahnherrn gehoben, zur guten Stunde, um die Großmutter zu einer reichen Frau zu machen, um sein Geschlecht vor Not und Schande zu bewahren.

9. Am Abend gab es wieder eine glänzende Gesellschaft, doch diesmal waren es die Augen, welche glänzten, und die Herzen, welche sich geschmückt hatten mit dem Schmuck des Glückes und der Freude. Es waren Vater, Mutter und die Kinder, die bei der Großmutter zu Gäste saßen, die schöne junge Frau an ihrer Seite auf dem alten, harten Kanapee, das ihr heute wie der weichste Kuschelstuhl erschien. Sah sie doch des geliebten Gatten Antlitz wieder heiter und hörte ihn so fröhlich mit den Kindern scherzen, als ob er gleichfalls noch ein solches wäre, das all sein Leid im Mutter Schoß begraben. Sie selber war rasch gesund geworden; denn ihre Krankheit war nur Angst und Sorge um die Ihrigen gewesen und Reue über ihre eigene Verblendung. „Ich hab' es ja gewußt, sie ist doch gut“, sagte sich der Hausgeist, der bald da, bald dort im Schranke war und jetzt aus einem Schlüsselloch, jetzt aus einem Astloch sich das allerliebste kleine Fest beschaute.

In seinem Stübchen war es nicht mehr wohnlich — was kummerte ihn das? Dafür war das Archiv, die Bildergalerie, das Karitätenkabinett und alles wieder in der schönsten Ordnung. Er hörte auf das Gespräch bei Tische, wo Großmutter Geschichten aus der alten Zeit erzählte, von ihrem Ahnherrn, der so sparsam war, und von dem Schranke, was sie davon wußte. Die Kinder lauschten mit gespannter Neugier; der Vater nickte freundlich einmal um das andere, und die schöne Frau sah still auf ihren Teller; plötzlich erhob sie sich. „Der gute alte Schrank, hoch soll er leben!“ rief sie mit bewegter Stimme, wobei ihr Tränen in den Augen standen. Die Gläser klangen lieblich aneinander, und wohl selten war einem alten Möbel eine solche Ehre widerfahren, wie sie diesem heut' zu teil geworden. Es war auch fast, als ob er sich verneige, doch war das sicher eine Augentäuschung. Otto ließ sich jetzt nicht länger halten! „Die gute alte Großmutter soll leben!“ rief er jubelnd — „Großmutter leben!“ — sekundierte Maxel, und nun entstand ein Hoch- und Vivatrufen ohne Ende, bis Großmutter ängstlich wehrend um das Wort bat.

10. „Wir beide sind schon alt, der Schrank und ich, und können beide nicht zu lange mehr leben“, jagte sie, „doch was vor uns gelebt hat, und was noch lange nach uns leben soll und wird, der Geist der Einfachheit, des freudigen Genügens, mit einem Wort —“

„Der gute Geist des Hauses lebe hoch!“

vollendete der Hausherr mit gehobener Stimme, sein Glas mit einem Blick des Dankes nach dem Schranke hin leerend, worauf er alle und am innigsten sein Fränzchen küßte, das der Großmutter so ähnlich war. Im Schranke aber flüsterte es tiefbewegt:

„Der beste Geist des Hauses ist die Liebe!“

J. Ludwlg.

## b. Das Wasser der Jugend.

### I.

Es war am Tage der Sonnenwende, und die Glut des Mittags lag auf den Ährenfeldern. Zuweilen strich von dem nahen Bergwald ein frischer Wind herüber; dann neigten sich die Halme tief, und der Mohr am Ackerrande verstreute seine zarten Blumenblätter. Grille und Heupferd musizierten im Getreide, und aus dem Schlehldorn am Rain ließ die Goldammer zuweilen ihren leisen Ruf ertönen.

Durch das Kornfeld, welches sich vom Tal den Berg hinauszog, schritt auf schmalem Pfad eine junge Bäuerin von schlankem, kräftigem Wuchs. Sie trug den landesüblichen, faltenreichen Rock und zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen ein rotes Kopftuch; an ihrem linken Arm hing ein Korb, und in der Rechten trug sie einen Steinkrug.